

„In Hause aber ging sie mit einem Kopfnicken wortlos in ihr Zimmer.“
 Schmitz schweig. Was hätte er auch dazu sagen sollen? Waren ihm nicht selbst oben während des Festes die ungeheuerlichsten Gedanken gekommen?
 Doktor Reuter küsste den Kopf in beide Hände.
 „Wohlich fuhr er auf.“
 „Was soll nun werden?“ schrie er wütend. „Soll ich mein Lebenlang neben meiner Frau herlaufen? Soll das letzte Hündchen Liebe zu ihr niedergetreten werden? Das kann und will ich nicht ertragen! Und deshalb muß ich der Sache auf den Grund gehen!“

„Du bist toll geworden, Karl!“
 „Ach was, da soll ein Mann nicht toll werden!“
 Wieder stiegen dem Freunde die häßlichen Gedanken auf. Welch strahlendes Gesicht hatte Diane gezeigt, als sie am Arm Viktors ging! Wie rasch war sie mit ihm den anderen vorausgeeilt und verschwunden. Und dann, fast eine Stunde später, hatte er sie wiedergegesehen — da trug sie eine rote Rose an der Brust. Damals vor Tische war es ihm weiter nicht aufgefallen, aber die Rose war ganz frisch gewesen, dessen entsann er sich jetzt. Und dann am Nachmittag ihr völliges Verschwinden. Und Blankenburg war ebenfalls unsichtbar gewesen. Und dann die neue frische Rose, und das Fehlen des Schlüssels vom Rosengarten — — —

Das alles lag ihm durch den Kopf, nahm greifbare Gestalt an, und mit schier unwiderstehlicher Gewalt drängte sich ihm eine schreckliche Gewissheit auf.

Die hübschöne, kranke Frau — der schöne, vielleicht im Laufe der Jahre strupellos gewordene Mann!

Er sprang auf und trat ans Fenster, sich den kalten Schweiß von der Stirn wischend.

„Du bist toll geworden, Karl! Und mich wirst Du auch noch toll machen!“ rief er angsterfüllt. „Du mußt Vernunft annehmen.“

„Ach was,“ höhnte Reuter. „Weib ist Weib, und Diane ist krank. Wir haben uns die Vorwürfe zu machen, daß wir sie mitgenommen haben. Ist aber etwas vor-gefallen, dann Gnade uns Gott!“

In diesem Augenblick klopfte Olli hinter Schmitz ans Fenster.

„Wir werden unter dem Bilz Kaffee trinken!“ rief sie hinein. „Es ist heute gar nicht so heiß, wie in den letzten Tagen.“

Reit hatte schon alles unter dem Bilz zurechtgestellt, Diane legte, als Olli kam, gerade die letzte Hand an das Arrangement.

Die Schwestern waren allein, morgen fuhr Olli ab, um vielleicht lange, sehr lange nicht wiederkommen. Da überkam die junge Frau das Bedürfnis, sich der Schwester mitzuteilen. Fast ohne zu wissen, was sie tat, zog sie Olli auf den Stuhl neben sich, rückte den ihren ganz dicht neben den der Schwester, bildete noch einmal um sich, als fürchte sie, ein Unbetulener könnte sie hören, und begann in fliegender Hast zu erzählen. Von dem Feste dort oben, und wach ein Wunder ihr dort geschehen.

Denn als ein Wunder sah Diane es auf, diese plötzlich aufflammende Liebe zu einem Mann, den sie niemals vorher gesehen, den sie auch jetzt noch fast für ein höheres Wesen hielt.

Anfangs ungläubig, zweifelnd, als berichte die Schwester etwas ganz Unmögliches, wurde Olli von Minute zu Minute ernster. Immer deutlicher zeigte sich die Vollbrechtliche Kälte zwischen ihren Augen, immer fester preßte sie den Mund zusammen und grub die Zähne in die Lippen.

„Bist Du denn ganz von Sinnen, Diane!“ fuhr es ihr auf einmal heraus. „Das ist ja unerhör! Du — Du liebst einen anderen Mann!“

„Ja, ich liebe ihn! Und ich bin stolz auf meine Liebe und glücklich über dieselbe.“

„Und denkst nicht an Karl? Du denkst nicht an Deinen Mann? Du denkst nicht daran, daß Du ihm Treue geschworen hast?“

„Ich liebe — an anderes denke ich nicht.“

Olli packte die Schwester fest am Arm und schüttelte sie. „Fast wild fragte sie: „Liebt er Dich wieder? Hast Du Dir gar — etwas — vorzumwerfen? Diane, die Wahrheit!“

„Ob er mich wiederliebt, fragst Du? Ich weiß es nicht. Aber ich liebe ihn, und diese Liebe wird von nun an der Inhalt und die Sonne meines Lebens sein. Auf dem Grabe eines anderen baut sich kein Glück auf, habe ich zu ihm gelangt, und so sind wir glücklich. Olli, ich liebe ihn, und das allein ist schon das Glück!“

Die Schwester senkte den Kopf.

Wahrlich, etwas Schlimmeres hätte Diane ihr nicht mitteilen können. Mitleid mit der Armen, mehr noch aber Mitleid mit dem Schwager, erfüllte ihr ganze Seele.

„Wir werden uns nach menschlicher Voraussicht nicht wiedersehen,“ sagte Diane nach einer kurzen Pause. „Wir haben für dieses Leben Abschied genommen. Aber Du, Olli, Du tust gerade, als hätte ich ein Verbrechen begangen.“

„Das hast Du auch!“ erwiderte die Schwester schroff. „Hast Du denn keinen Gedanken für Karl gehabt? Ich weiß ja, daß Deine Liebe zu ihm nie sehr groß war, aber Du hattest ihn gern und er hat Deine Liebe durch unendliche Güte und tausend Aufmerksamkeit wohl verdient. Hast Du gar nicht an ihn gedacht?“

„Nein!“

„Diane, das war schlecht von Dir, so schlecht, daß mir dafür die Worte fehlen. Es gibt nur ein Mittel, Deine Schuld gegen Deinen Mann zu sühnen: daß Du alles tust, das gute Verhältnis, das vor Jahren zwischen Euch bestand, wieder herzustellen. Das ist Deine Pflicht! Nur so kannst Du sühnen.“

„Ich habe nichts zu sühnen. Wäre Liebe ein Verbrechen, würde die Natur sie uns nicht ins Herz senken. Und ich bin im Grunde meines Herzens stolz auf diese Liebe und möchte am liebsten gar kein Hehl aus ihr machen.“

„Diane!“

„Vielleicht kommt einmal wieder die Zeit, daß eine Annäherung zwischen Karl und mir stattfinden kann — kann, sage ich! Weinst Du, mit einer solchen Liebe im Herzen könnte ich gegen einen anderen Mann freundlich sein?“

Olli war aufgestanden, sie befand sich in einer unbeschreiblichen Erregung.

Diane wollte ihr noch mehr mitteilen, Olli wies jedoch alles weitere schroff ab.

„Was geht es mich an, wer der Betreffende ist, wie er heißt, ob er so aussieht oder so? In meinen Augen ist er schlecht! Wer einer verheirateten Frau von Liebe spricht, ist schlecht!“

Mit schroffer Bewegung ging sie an die andere Seite des Tisches.

„Aber Olli,“ hat Diane, die mit Entsetzen den Eindruck bemerkte, den ihre Mitteilungen auf die Schwester gemacht. „Sei doch nicht so zu mir!“

Als Reuter in diesem Augenblicke sich mit Schmitz dem Bilz näherte, brach Diane in Tränen aus, so daß ihr Gatte besorgt nach dem Grunde fragte.

„Die Hitze wird es sein, weiter nichts,“ erklärte Olli. „Ein Glas Wasser wird sie beruhigen.“

Sie eilte dem Hause zu, Reuter folgte ihr, um ein stärkeres Beruhigungsmittel zu holen.

Im Haus trafen sich die beiden und Olli hielt den Schwager für einen Augenblick an.

„Ich habe Diane viel besser gekannt, als ich nach Deinen früheren Schilderungen hoffen durfte,“ sagte das junge Mädchen mit seltsam bewegter Stimme. „Aber ich meine doch, daß ich als Schwester ein gewisses Recht habe, zu sprechen.“

„Heber Diane?“ sagte er hart. „Gib mir nur ruhig Deinen Rat. Schon so viele haben mir guten Rat gegeben, er hat nie etwas genützt. Also bitte.“

„Ich sprach nicht von einem guten Rat, Karl. Eine Bitte wollte ich aussprechen. Eine Frau tut oft manchmal in Minuten einen so tiefen Einblick in das Seelenleben einer anderen Frau, wie ein Mann — selbst nicht der eigene Mann — es nie ergründen kann.“

„Weinst Du?“

„Diane ist auf dem Wege, geheilt zu werden. Aber Du mußt Geduld mit ihr haben.“

„Wertwürdig, daß Du so klug sprichst, Olli. Wer so viele Jahre gewartet hat, dem dürfte es wirklich nicht an Geduld fehlen.“

„Du mußt ihr Zeit lassen, lieber Karl.“

„Das werde ich tun — vorausgesetzt —“

Reuter sagte das in so scharfem Tone, daß Olli einen Schreck bekam.

„Wachte er etwas? Wachte er auch nur etwas?“

„Hast Du mir noch mehr zu sagen?“

Olli sah die Zähne aufeinander. Ihrer aufrichtigen Natur widerstrebt es, diesem ehrlichen, guten Menschen die Wahrheit zu verheimlichen. Aber sie hatte kein Recht, das Geheimnis einer anderen zu verraten.

Sie schüttelte den Kopf. Beide gingen nun rasch zu dem Bilz.

Heute abend aber noch — das nahm sich Olli vor — wollte sie der Schwester ins Gewissen reden, diese mußte dem Gatten alles sagen. Nichts war geschehen, wofür er nicht Verzeihung gewähren konnte und gewähren würde. Dann konnte und mußte alles gut werden.

Gleich nach dem Kaffee rüstete Schmitz zum Aufbruch. Er hatte noch die große Abrechnung mit Blankenburg vor, dann wollte er noch den Rest seiner Sachen packen, denn schon morgen vormittag wollte er zunächst nach Berlin fahren.

(Fortsetzung folgt.)

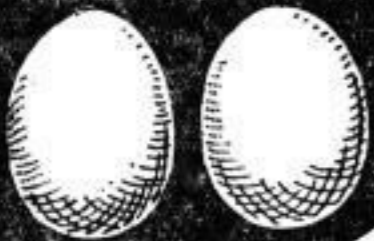
Regenschirme

schwarz und farbig acht- und mehrteilig
 mit **aparten, hochmodernen Stöcken**
 empfiehlt in grossartigster Auswahl in jeder Preislage

C. A. Petschke, Schirmfabrik,

Prager Strasse 46. Wilsdruffer Strasse 17. Amalienstrasse 7.

Wie ein Ei dem andern



so gleich die beliebte
 van den Bergh'sche
 Margarine-Marke

Vitello oder Clever-Stolz

der besten Naturbutter und zwar infolge ihres ausserordentlichen Buttercharakters, ihres köstlichen Wohlgeschmacks und ihres feinen Aromas. . . .

Erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-Geschäften.

Töchter-Pensionat Marg. Heinrich u. Math. Pressel

Eliasplatz 4, I. u. III., Dresden-A., verbunden mit **Frauen-Industrie-Schule.**

1. Oktober beginnen neue Kurse in: Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Hand- u. kunstgewerb. Arbeiten. Vom 17. Okt. ab sind 2mal wöchentlich (Montags und Donnerstags) nachmittags von 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr **Extra-Kurse für Weibhandarbeiten.**

Ausf. Prosp. durch die Vorsteherinnen: **F. Wacker** und **E. Spiegelberg.**

Flügel

von Königl. Klein. Klav. gut. Ton, für 650 M. oder bill.

zu vermieten.

Desgl. Flügel, Pianinos von Feurich, Ibach, Böcke um.

E. Hoffmann, Amalienstr. 9.

Soh. kreuzfakt.

Bechstein-

Piano ist billig zu verkaufen
 Rietzschstr. 15, I. l.



Kragen
 50 Pf.
 35 Pf.

Billedige Preise.
 Neue Fassons